MISSIONS-
Neustadt, Schlehdorf, Strahlfeld
DOMINIKANERINNEN

Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin kontinente 1-2009

Thomas von Aquin

1225 wurde Thomas als jüngster Sohn eines italienischen Grafen geboren, kam mit fünf Jahren ins Benediktinerkloster Montecassino, wo ihn sein Onkel, der dort Abt war, auf eine glanzvolle intellektuelle Zukunft vorbereiten sollte. Er lernte während seines Studiums den Dominikanerorden kennen und schloss sich ihm an – sehr zur Missbilligung seiner Familie.
Er lehrte in Paris, Köln, Rom und anderen italienischen Städten und starb auf dem Weg zum Konzil von Lyon in der Zisterzienserabtei Fossanuova am 7. März 1274, erst 49 Jahre alt.

Thomas von Aquin war der wohl größte katholische Theologe aller Zeiten. Er war ein glasklarer Denker, besaß eine brilliante Intelligenz,war aber zugleich ein großer Beter und demütig Glaubender.
In der katholischen Kirche wird er als „engelgleicher Lehrer" bezeichnet; engelgleich wegen seiner Milde und Freundlichkeit. Auf Bildern wird er mit den Attributen Sonne, Stern und Edelstein dargestellt, die sein „Geisteslicht" symbolisieren, mit dem er die Kirche erleuchtete. Die Taube, die ihm ins Ohr flüstert, gilt als Symbol für seine Weisheit.
Thomas von Aquin wurde 1323 heilig gesprochen und 1567 zum Kirchenlehrer ernannt. Er gilt als Patron der katholischen Wissenschaft sowie der Schulen und Hochschulen, der Theologie, Philosophie, der Studenten, Buchhändler und – man höre und staune – Bleistiftfabrikanten.

Seine tiefe Verehrung der Eucharistie fand ihren Niederschlag in zahlreichen wohlbekannten Hymnen wie „Gottheit tief verborgen, betend nah ich dir..." , „Tantum ergo", „Pange lingua", die zum vertrauten Liedgut der Gemeinden gehören.

Foto: Umschlagfoto von „Thomas v. Aquin", Benno-Verlag

Gebet des Thomas

"Gewähre mir, mein Herr und Gott, Verstand, der Dich erkennt;
Eifer, der Dich sucht; Weisheit, die Dich findet;
Wandel, der Dir gefällt; Ausdauer, die getrost auf Dich wartet;
und Zuversicht, die am Ende Dich liebend umfangen darf."

Liebe Leser innen und Leser von kontinente,
in diesem Jahr möchten wir Ihnen auf der ersten Seite des Eigenteils einige bekannte dominikanische Heilige vorstellen. Da wir am 28. Januar das Fest des heiligen Thomas von Aquin feiern, beginnen wir mit diesem großen Theologen unseres Ordens.

Ihre Missionsdominikanerinnen von Neustadt, Schlehdorf und Strahlfeld

SÜDAFRIKA

Neue Perspektiven für ein selbständiges Leben

Schwester Fabiola Krausert OP unterrichtet Frauen im Nähen in Orange Farm, einer großen Vorstadt, rund 50 Kilometer südwestlich von Johannesburg. Ungefähr eine Million Menschen leben hier in Wellblechhütten.

Gar nicht so einfach, das Einfädeln. Schwester Fabiola verrät Tipps und Tricks, wie auch diese kleinen Dinge gelingen können.

Neben den Wellblechhütten sind vereinzelt auch die von der Regierung erbauten Steinhäuschen im Einheitslook zu sehen. Die Menschen in Orange Farm sind arm, sehr arm. Es gibt immer wieder Unruhen, Aufstände, weil die von der südafrikanischen Regierung versprochene Entwicklung der Infrastruktur nur schleppend vorankommt. Es gibt nur einige geteerte Straßen, der Zugang zu Elektrizität und sauberem Trinkwasser ist teuer und schwierig.

Eine eigene Existenz schaffen

Orange Farm hat eine staatliche Schule für Erwachsene. Hier gibt es Computerkurse, eine Polsterei und Nähunterricht; so können Männer und Frauen lernen und einüben, etwas Sinnvolles zu tun, sich eine eigene Existenzgrundlage zu schaffen und Armut und Arbeitslosigkeit nicht einfach als Schicksal hinzunehmen. Im Nähzimmer stehen auch einige Regale mit Büchern, die Bibliothek der Schule.

Den Nähunterricht gibt die aus Goldbach bei Aschaffenburg stammende Missionsdominikanerin Schwester Fabiola Krausert. Zehn bis zwölf Frauen – im Alter zwischen 20 und 50 Jahren – drängen sich um sie, eifrig hantieren sie mit Stoffen, Schere, Nadel und Faden, sind ganz bei der Sache und lassen sich nicht lange ablenken. Die Nähmaschinen gehören der Schule. Diese kann längst nicht alle Kosten allein tragen, auch hier sind immer wieder Sponsoren nötig, damit die Arbeit mit den Menschen weitergehen kann. Die Frauen lernen das Nähen, um für sich eine Basis zur Selbsthilfe zu erhalten. Sie treffen sich zweimal in der Woche für vier Stunden mit Schwester Fabiola: Montag und Mittwoch von 10.00 Uhr bis 14.00 Uhr. Gemeinsam macht die Gruppe Mittagspause bei einer Tasse Kaffee und mitgebrachter Brotzeit.

Komplizierte Schnitte mutet Schwester Fabiola den Frauen nicht zu; mit einem interessanten Patent aus Italien können die Frauen die richtigen Kragen-, Rock-, Ärmel- und Ausschnittformen auf Papier aufzeichnen und ihren Maßen entsprechend auf den Stoff übertragen. Schwester Fabiola besorgt die Stoffe, Geld-, bzw. Sachspenden sind ihr dabei eine große Hilfe.

Lob und Aufmunterung

Die Frauen lieben bunte Stoffe, und sie sind zu Recht stolz, wenn sie eine schicke Bluse, ein fesches Kleid oder einen flotten Rock fertig gestellt haben. Schwester Fabiola hilft tatkräftig mit, wenn es beim Zusammennähen eines Kragens plötzlich knifflig wird, sie berät die Frauen

Manchmal ist die Sache schwieriger als zuerst gedacht. Aber Sr. Fabiola hilft gern weiter, wie hier beim Kragen für eine Bluse.

Fotos: OP Neustadt

Aus diesem lustigen roten Stoff mit dem Gänsemuster soll ein Kleid für die kleine Tochter geschneidert werden. Hoffentlich reicht der Stoff!

Mit dieser Patentschablone aus Italien können sich die Frauen Schnitte erstellen. Sie müssen sich dann nicht mit komplizierten Schnittmustern plagen.

bezüglich Stoffart und Farbe, beantwortet Fragen, wenn jemand nicht mehr weiter weiß, begutachtet Sitz und Passform, erklärt, wie der Fadenlauf berücksichtigt werden muss, damit das Werk auch gut wird, sie lobt und muntert auf, wenn es mal nicht so gehen will, wie die Frauen es sich wünschen.

Frauen brauchen Ermutigung

Das Erfolgserlebnis ist für diese Frauen besonders wichtig. Alle haben sie schwere Erlebnisse und Lebensgeschichten zu verkraften. Manche sind belastet durch andauernde Armut und Arbeitslosigkeit, Drogen und Alkohol in der Familie; es sind Frauen dabei, die misshandelt und vergewaltigt wurden, Frauen, die auf der Flucht vor dem Bürgerkrieg im eigenen Land in Südafrika gelandet sind, Frauen, die mit ihren Kindern allein dastehen, weil ihre Männer sie verlassen haben oder, wie viele andere Familienmitglieder, verstorben sind. Manche von ihnen sind selbst krank. Es sind auch Frauen dabei, die mit der Eifersucht und den Kontrollansprüchen ihrer Ehemänner zu kämpfen haben, die es nicht vertragen, dass ihre Frauen selbstverantwortlich handeln wollen und können.

So geht es im Unterricht bei Schwester Fabiola nicht nur darum, fachliches Wissen zu erwerben, die Treffen haben einen wichtigen therapeutischen Effekt: Die Frauen erleben Gemeinschaft, können miteinander sprechen, sich austauschen von Frau zu Frau – die stumm Gewordenen haben zumindest eine Gruppe, in der sie sich aufgehoben fühlen können – und sie haben die Chance, miteinander etwas zu machen, mit einem Ziel vor Augen.

Ein offenes Herz für die Frauen

Auch hier ist Schwester Fabiola mittendrin, sie hört zu, nimmt Anteil an den Sorgen und Nöten der Frauen. Sie spricht mit ihnen über Gesundheits- und Erziehungsfragen, arbeitet mit ihnen an ihrem Selbstwertgefühl als Frau. Man spürt, dass sie ein offenes Herz für die Frauen hat – und einen gewaltigen Zorn, wenn sie an die Zustände denkt, unter denen die Frauen ihr alltägliches Leben verbringen müssen. Schwester Fabiola bestärkt die Frauen immer wieder, an ihren Hoffnungen und Zielen dran zu bleiben, ihre Fähigkeiten zu entdecken und zu trainieren, sie umzusetzen in praktische, greifbare Ergebnisse. Sich noch einmal erklären lassen, wie diese Naht geht oder in welche Richtung jener Stich ausgeführt werden muss, wird dabei zur Möglichkeit, voneinander und von der Ordensfrau, ein wenig von der lang und oft entbehrten Zuwendung zu bekommen.

Sr. Eva-Angelika Herbst

Übrigens:

Auf dem Gebiet von Orange Farm wächst kein einziger Orangenbaum.

Die Gegend hat ihren Namen von den ersten Siedlern, die aus Holland stammend sich hier niederließen: einer Familie Oranje.

Stolz trägt Hope ihren ersten selbst gemachten Rock. Dass sie es nicht dabei lassen will, zeigt das Maßband um ihren Hals.

Den Ruf neu entdecken

Seit 1976 hat Schwester Sigismunda viele Briefe aus dem fernen Ecuador an ihre Freunde in der Heimat geschrieben. In dieser Ausgabe teilt sie mit uns den ersten Rundbrief aus der Heimat. Nach 32 Jahren ist sie in das Kloster der Missionsdominkanerinnen in Schlehdorf am Kochelsee zurück gekehrt.

Warum bin ich nicht mehr in Quito bei den Kindern, Jugendlichen, Kranken und Armen, die Gott mir so viele Jahre anvertraut hat? Es gibt nur einen Grund: mein Alter. Mit fast 80 Jahren kann ich nicht mehr voll erfüllen und ausfüllen, was der Auftrag war all die Jahre. Die körperlichen und geistigen Kräfte sind nicht mehr dieselben wie in jungen Jahren. Ich musste die Entscheidung treffen, solange ich die Kraft dazu habe. Die mir Anvertrauten wussten: Der Abschied muss sein! Zusammen lebten wir den Prozess der Ablösung, suchten und fanden mit Gottes Hilfe Wege, vor allem für die Jugendlichen, die in die Zukunft führen.

Im Rückblick auf 32 Jahre in Ecuador empfinde ich vor allem Dank, zutiefst empfundenen Dank dafür, dass Gott uns in seinen Dienst nahm. Ihre Mitsorge, liebe Freunde, ermöglichten die Hilfe für verlassene und behinderte Kinder, für die Jugendlichen ohne Familie, die Kranken, die Armen. Gesegnetes Geld nannte ich die Spenden, erarbeitet in Aktionen, beseelt von der Dringlichkeit, Bedürftigen zu helfen, die immer neue Ideen weckte, weil Liebe kreativ macht.

> „DU BIST VERANTWORTLICH FÜR DAS, WAS DU DIR VERTRAUT GEMACHT HAST.“
> (ANTOINE DE SAINT EXUPERY)

In Ihrer aller Namen durfte ich die Ehrung entgegen nehmen, die mir der Bürgermeister von Quito, General Paco Moncayo, in Anerkennung der Dienste an den ärmsten Kindern verliehen hat.

Ruth Pfau, Ordensfrau und Ärztin, viele Jahre im Dienst der Aussätzigen in Pakistan, schreibt aus ihrer eigenen Erfahrung des Loslassens einer Lebensaufgabe: „Wenn man dem Ruf nicht mehr folgen kann, der bis jetzt galt, dann hat sich eben der Ruf geändert… und dann muss man von Neuem entdecken, was jetzt gilt.“ In den vergangenen Wochen kam ich dieser Aufforderung nach und „entdeckte“: Ich kann gar nicht anders, als mit den mir Anvertrauten in Verbindung zu bleiben – zu tief haben sie Wurzeln in meinem Leben geschlagen. Diese Kinder sollen nicht noch einmal erfahren müssen, abgehängt und allein gelassen zu werden. Drei Aufgaben stelle ich mir deshalb für die nächsten Jahre:

1. Das Fürbittgebet:
Fernwirkung über Gott in das Leben der mir Anvertrauten hinein, aufbrechend, auflichtend, aufbauend. Jeden Tag gebe ich sie alle in Gottes gute Hände, bittend, vertrauend. Der Tagesablauf im Kloster schenkt Zeit und Stille für das Wichtigste, das Gebet. „Wie die Rebe aus sich keine Frucht bringen kann, sondern nur, wenn sie am Weinstock bleibt…(Joh. 15,4

2. „Du bist verantwortlich für das, was Du Dir vertraut gemacht hast.“ Sorge für die Armen füllt in veränderter Form auch hier mein Leben. Wenn Sie, liebe Freunde, mir weiterhin Ihr Vertrauen schenken, leite ich die Spenden weiter an die Projekte für die Armen. Ohne die Hilfe der Heimat müssten wir, die Bodentruppe Gottes, vor so viel Not kapitulieren. Auch in Deutschland gibt es Armut, aber sie ist nicht zu vergleichen mit der Situation arbeitsloser Familienväter in Ecuador, die keinerlei Unterstützung vom Staat erhalten. Auch behinderte Menschen, mittellose und unheilbar Kranke bleiben ohne jede staatliche Hilfe. Kirchliche Zentren, Priester und Schwestern sind immer die Anlaufstellen, die in Notsituationen weiter helfen oder weiter vermitteln. Rundbriefe in den vergangenen Jahren berichten von Betroffenen und wie wir ihnen helfen durften.

3. „Alles was auf Erden geschieht, hat seine von Gott be-

Ein dankbarer Händedruck mit dem Bürgermeister von Quito, General Paco Moncayo, der auch die Urkunde überreichte.

Sie durchlebten den Ablöseprozess gemeinsam: Sr. Sigmunda und einige der ihr anvertrauten jungen Menschen

Fotos: Schlehdorf OP

Freude in der Gemeinschaft: v.lks: Sr. Veronika, Sr. Herta, Sr. Sigmunda und Sr. Marlene

stimmte Zeit“ (Prediger 3,1). Drei Jahrzente durfte ich mein Leben teilen mit Kindern und Jugendlichen in einem anderen Erdteil.

Nun befinde ich mich im fortgeschrittenen Alter inmitten betagter Schwestern in unserem Konvent in der Heimat. Es ist schwer in Worte zu fassen, was ich empfinde, wenn ich nach Jahren der Trennung, die einst jungen, dynamischen Ordensfrauen gebeugt oder krank wiedersehe. In der Schlehdorfer Gemeinschaft fehlt der Nachwuchs, es fehlen die jungen Schwestern, die die begonnenen Dienste weiterführen könnten.

Aber das Leben im Haus pulsiert, niemand resigniert und zieht sich auf den Lehnstuhl zurück. Mit großer Bewunderung erlebe ich die Dienstbereitschaft der Mitschwestern und möchte es ihnen gleichtun.

Der Auftrag hat sich geändert. Zusammen beten, arbeiten, vertrauen wir. Das Abnehmen, der Auszug aus den mühsam aufgebauten Projekten, wird weitergehen. Aber Gott geht mit uns auf dem Weg durch diese Wüste und führt auf ein Ziel zu, das nur ER kennt. Darauf vertrauen wir!

Du gehst, aber es bleiben die Bäume...

Nach zwölf Monaten MaZ (Missionar auf Zeit)-Einsatz in Lateinamerika und Indien trafen sich unsere sechs MazlerInnen zu einem Auswertungsseminar in München. Ziel des Treffen war es, Erfahrungen zu reflektieren und auszutauschen.

„Wie haben die zwölf Monate mich als Person geprägt; was änderte sich dadurch für mich, für die Menschen, mit denen ich zusammen gelebt habe und für diese Eine Welt ?“

Dieser Frage stellten sich die sechs jungen Leute einen Vormittag im Schweigen. Während dieser Zeit konnten sie im Park Naturmaterialien sammeln, die dann beim Einbringen der Gedankensplitter und Erfahrungen in die Gruppe als Weg durch das vergangene Jahr dargestellt werden sollten. Mit dem Vorstellen des eigenen Bildes kamen in unterschiedlicher Gewichtung die Schwierigkeiten in der Einsatzstelle zur Sprache: Konfrontationen mit der Armut, der fremden Kultur und Sprache, Heimweh. Positiv erwähnt wurden Horizonterweiterung und die Gewinnung neuer Freunde. Es tauchten auch viele Fragen auf, etwa: Wie wir der Ungerechtigkeit begegnen können oder was wir in unserem Leben verändern sollten? Manche kamen so mit mehr Fragen im Herzen wieder als mit Antworten.

Alle waren sich einig: „Trotz enormer Herausforderungen an mich als Person, möchte ich diese Erfahrung nicht missen“.

> DU GEHST,
> ABER ES BLEIBEN
> DIE BÄUME,
> DIE DU GEPFLANZT HAST.
> DIE BÄUME BRINGEN FRÜCHTE
> UND EINEN NEUEN
> SAMEN HERVOR
> UND VERWANDELN SICH
> WIEDER IN BÄUME –
> IMMER MEHR BÄUME,
> MEHR FRÜCHTE
> DURCH DICH.
>
> DU GEHST,
> ABER ES BLEIBEN
> DIE BÄUME.
> Indianer aus Ecuador

Alle Früchte und Samen dieses Jahres sammelten wir, indem wir symbolisch einen Baum mit folgenden „Früchten“ darstellten: Liebe, Beziehungen, Sprache, Geduld, Mut, neue Lebenswelt, Studium, Fragen, Zweifel, Arbeit, Selbstsicherheit, Gelassenheit, Neugier, Abenteuerlust, Toleranz, Belastbarkeit, Feinfühligkeit, Dankbarkeit, ein anderes Lebensgefühl und mit weniger leben können.

Die Rückkehr in die Heimat ist für die meisten schwerer als die Ankunft im fremden Land. „Wer interessiert sich wirklich schon für das, was ich erlebt habe? Was soll ich sagen, wenn ich zum tausendsten Mal gefragt werde: und, … wie wars?“

Um so wertvoller erlebten es die fünf jungen Frauen und der junge Mann, sich nun mit denen auszutauschen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben und sich wieder hier zurecht finden müssen. Bald soll es ein zweites Nachtreffen geben, damit Erfahrenes sowohl im persönlichen Leben als auch für unsere gesamte Erde fruchtbar wird.

Bild oben: Der Baum mit den symbolischen Früchten.
Bild unten: Erfahrungsaustausch.

Fotos: Schlehdorf OP

Dem Leben Zuneigung schenken

Schwester Christiana Ebel, 69, arbeitet seit drei Jahren im Krankenhaus der Regina-Coeli-Mission im Osten Simbabwes, nahe der Grenze zu Mosambik. Sie war im Sommer auf Heimaturlaub in Deutschland und gibt in ihrem Bericht einen Einblick in ihre Arbeit und die verschiedenen Hilfsprogramme des Hospitals.

Die Missionsstation „Regina Coeli“ liegt in den Eastern Highlands, dem östlichen Hochland des krisengeschüttelten zentralafrikanischen Staates Simbabwe. Die Station liegt 200 Kilometer entfernt von Mutare, der größten Stadt dieser Provinz. 1953 von irischen Karmeliten gegründet mussten die Patres diese Missionsstation aus Altersgründen an die Diözese Mutare übergeben.

Bevölkerung arm und isoliert

Neben der Kirche gibt es eine Primar- und Sekundarschule mit einem Internat. Ein wichtiger Teil der Mission ist das Krankenhaus, das über 120 Betten verfügt. Verschiedene Schwerngemeinschaften betreuten es, bis es Ende der 90er Jahre von den Missionsdominikanerinnen übernommen wurde. Dies geschah auf besonderen Wunsch des Ortsbischofs und trotz Schwesternmangel in den eigenen Reihen. Die Bevölkerung des Gebietes ist sehr arm und lebt recht isoliert. Ohne das Krankenhaus der Mission müssten die Menschen 65 Kilometer weiter fahren, um in das nächste Hospital zu kommen. Dort fehlt es jedoch in der Regel an den notwendigen Dingen. Ohne das Krankenhaus in Regina Coeli würden erheblich mehr Menschen sterben, da oft schnelle Hilfe erforderlich ist – zum Beispiel bei Malaria.

Aids, Tuberkulose, Unterernährung, Malaria – und in der Regenzeit böse Schlangenbisse – sind die am häufigsten vorkommenden Krankheiten.

Es wird immer schwieriger, die dringend erforderliche Nahrung für die Patienten zu bekommen. Gerade die an Aids und Tuberkulose Erkrankten sind auf gute Nahrung angewiesen.

Die Anti-Aidsprogramme sind gut organisiert. Wichtig ist vor allem die Aufklärung. In der Schwangerenberatung werden alle Patientinnen auf HIV getestet. Alle infizierten Mütter bekommen Medikamente, die sie beim Einsetzen der Wehen nehmen müssen. Den Babys wird Niverapine, ein Präparat, das die Mutter-Kind-Übertragung des Virus stoppt, gegeben. Ab der 6. Woche erhalten die Säuglinge bis zum 5. Monat Cotrimoxazole, eine Kombination von zwei Antibiotika. Dann werden die Babys wieder auf HIV getestet. Ist das Ergebnis negativ, wird das Kind entlassen; die positiv Getesteten bleiben ihr Leben lang in Behandlung oder solange, bis sie Antiretrovirale benötigen. Zur Zeit ist es ein großes Problem, genügend Kombinationspräparate zu bekommen – von Antiretroviralen ganz zu schweigen.

Grenzen der Behandlung

Angestrebt wird eine integrierte Klinik zur Betreuung und Behandlung aids-infizierter Menschen. Augenblicklich werden in Regina Coeli ungefähr 300 Patienten betreut, die jedoch für die Behandlung mit Antiretroviralen weitergeleitet werden müssen. Den Schwestern fehlen nämlich die Möglichkeiten zur diagnostischen Abklärung, die Voraussetzung für eine effektive Behandlung mit Antiretroviralen ist.

Aufgrund der isolierten Lage der Missionsstation hat das Kran-

Zurück zur alten Kochweise, die vom Strom nicht abhängig ist.

Schwester Christiana mit einer neuen Lieferung von Medikamenten.

Fotos: Sr. Josefa Thusbaß OP

kenhausteam mit ganz erheblichen Schwierigkeiten und finanziellen Kosten zu kämpfen. Dazu ein Beispiel:
Silvia, 30, HIV positiv, wurde im Oktober 2007 in das 65 Kilometer entfernte Bezirkskrankenhaus überwiesen. Sie erhielt einen Termin für Januar 2008. Während dieser langen Wartezeit verlor die Patientin viel Gewicht. Als Silvia den Termin dann wahrnehmen wollte, wurde sie vom Krankenhaus abgewiesen und auf später vertröstet. Daraufhin nahmen unsere Schwestern sie mit in die 200 Kilometer entfernte Provinzstadt Mutare. Auch hier fehlten die erforderlichen Medikamente. Deshalb besorgten die Schwestern sie aus dem gut ausgestatteten ordenseigenen Hospital St. Theresa's, das 500 Kilometer entfernt ist. Zu Beginn schien Silvia gut auf die Medikamente anzusprechen. In der dritten Woche wurde jedoch klar, dass ihr Kampf verloren war.
Dieses Beispiel macht deutlich, dass eine frühe Behandlung dieser Kranken ihr Leben oftmals verlängert. Die mittlere Generation, die in der Regel jüngere oder schulpflichtige Kinder hinterlässt, ist am meisten betroffen.

Aidswaisen-Programm

Im Bereich der Regina-Coeli-Mission werden bis zu 3000 Aidswaisen betreut. Sie leben entweder in sogenannten Kinderhaushalten, in dem das älteste Kind die Elternrolle übernimmt, oder werden von mittelosen, alten Großeltern versorgt. Der Einzugsbereich hat einen Durchmesser von rund 100 Kilometer und ist in acht Zonen eingeteilt. Eine sehr effiziente und engagierte Sozialarbeiterin koordiniert von Regina Coeli aus die Betreuung der Kranken in den verschiedenen Gebieten. Dazu stehen ihr 80 freiwillige Helferinnen und Helfer zur Verfügung, die alle vom Krankenhaus aus eine Ausbildung dafür erhalten. Im Turnus von ungefähr acht Wochen werden die Haushalte besucht und die Kranken versorgt.

Kinderhaushalte werden von den älteren Geschwistern geführt.

Hilfe vom Häuptling

Die jeweilige Dorfgemeinschaft wird ermutigt, den Kindern im Rahmen ihrer Möglichkeiten beizustehen. Dies kann etwa das Pflügen eines Feldes sein, das den Kindern vom Häuptling zugeteilt wird. Für die Bearbeitung des Feldes sind jedoch die Kinder selbst verantwortlich. Die Schwestern helfen oft mit Nahrungsmitteln, die für die Dorfgemeinschaft unerschwinglich sind – wie Zucker, Salz, Öl oder Trockenfisch. Außerdem werden auch Seife, Vaseline und Kerzen benötigt. Letztere für abendliche Beschäftigungen wie Lernen und Hausaufgaben erledigen.
Die verfahrene Situation des Landes macht das Beschaffen dieser alltäglichen Dinge immer schwieriger. Glücklicherweise kann im 200 Kilometer entfernten Nachbarland Mosambik eingekauft werden. Allen widrigen Umständen zum Trotz geben die Menschen die Hoffnung auf bessere Zeiten nicht auf.

Christiana Ebel OP

Bescheidene Verhältnisse: Schwester Cecilia Moyo am Kranken-Transportwagen der Regina-Coeli-Mission im östlichen Teil von Simbabwe.

Die Benzinpreise sind ins Unermessliche gestiegen. Deshalb ist es ratsam, diesen flüssigen Reichtum gut zu bewachen.

Regelmäßige Gebietstreffen ermöglichen den Schwestern eine gute Übersicht über die Zahl der Erkrankten und Bedürftigen.

10-JÄHRIGES JUBILÄUM

Freundschaft pflegen

Im Kloster der Missions-Dominikanerinnen in Schlehdorf traf sich der Freundeskreis, der vor zehn Jahren am gleichen Ort gegründet wurde.

Genießen das gemütliche Miteinander im Freundeskreis: Schwester Gottberta (links) und Frau Helga Poppitz, die zum Vorstand des neu gegründeten Vereins gehört und ihn auf dem Treffen vorstellte.

Seit 1998 haben sich Menschen zum Freundeskreis Kloster Schlehdorf zusammengefunden, die sich vom gelebten dominikanischen Geist anrühren und begeistern ließen und zusammen mit den Schwestern Zukunft gestalten wollen. Das Engagement des Freundeskreises zeigt sich in der praktischen Mitarbeit im Kloster, in sozialen Arbeiten und in der Unterstützung der älter werdenden Gemeinschaft sowie in kleineren und größeren finanziellen Zuwendungen.

Viele Projekte wurden in den vergangenen zehn Jahren verwirklicht: Anlage und Pflege des Kräuter- und Rosengartens und des Labyrinthes, jährlicher Adventmarkt, verschiedene Konzerte und kulturelle Veranstaltungen, Durchführung und Mithilfe bei Seminaren und Kursen und noch vieles mehr. Im Frühjahr 2008 wurde nun ein nicht eingetragener Verein gegründet. Vereinszweck ist es, die Verbindung mit den Missions-Dominikanerinnen im Kloster Schlehdorf weiterhin zu pflegen und zu vertiefen. Der Freundeskreis will die Schwestern in ihren Arbeitsprojekten und in ihrer religiösen Zielsetzung unterstützen und ihre Interessen in der Öffentlichkeit und im Kloster mittragen. Im Vorstand des Vereines arbeiten Helga Poppitz, Sr. Angela Ruser, Sr. Ortrud Fürst und Jutta Liebl.

Im September lud der Freundeskreis die Schwestern zu einem lockeren Beisammensein bei Kaffee und Kuchen ein. Frau Poppitz stellte den neugegründeten Verein vor. Es wurde ein gemütlicher und fröhlicher Nachmittag mit vielen Gesprächen und gegenseitigem Kennen lernen, der noch oft wiederholt werden soll.

kontinente-Redaktion tagt im Kloster Strahlfeld

Die Tagung der kontinente-Redakteurinnen und -redakteure fand im „Haus der Begegnung" des Klosters St. Dominikus in Strahlfeld statt. Neben Informationen aus der Zentralredaktion in Aachen wurden die Ergebnisse der Strategiekonferenz zur Zukunft des Magazins mitgeteilt und Hinweise zur Bildbearbeitung gegeben. Einige der TeilnehmerInnen nahmen abschließend an der Werbung in drei Pfarrgemeinden der Region teil.

Wir gedenken unserer Toten

Sr. Bridie Nyhan OP
Sr. Katherine Buis OP

IMPRESSUM

kontinente-Beilage der Missionsdominikanerinnen Neustadt, Schlehdorf, Strahlfeld

Verantwortlich für die Ordensinformationen der Neustädter Missionsdominikanerinnen:
Schwester Dagmar Fasel OP
Redaktion:
Schwester Eva-Angelika Herbst OP,
Klosterhof 3, 97845 Neustadt,
Telefon (0 93 93) 1067

Verantwortlich für die Ordensinformationen der Schlehdorfer Missions-Dominikanerinnen:
Schwester Hanna Remke OP,
Kirchstr. 9, 82444 Schlehdorf,
Telefon (0 88 51) 18 11 59

Verantwortlich für die Ordensinformationen der Strahlfelder Missionsdominikanerinnen:
Schwester Geraldine Busse OP,
Kloster St. Dominikus,
93426 Roding-Strahlfeld,
Telefon (0 94 61) 91 12 15

Vertrieb:
Missionsdominikanerinnen,
97845 Neustadt/Main,
LIGA Würzburg,
Kto-Nr. 3015904-BLZ 75090300

Missions-Dominikanerinnen,
82444 Schlehdorf,
Sparkasse Schlehdorf,
Kto.-Nr. 104 430-BLZ 703 510 30

Missionsdominikanerinnen,
93426 Roding-Strahlfeld,
Kreissparkasse Köln,
Kto.-Nr. 338/000390-BLZ 370 502 99

Preise:
10,80 Euro. Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert.

Litho und Druck:
LVD Limburger Vereinsdruckerei,
Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.

Objekte 31–32–33

Fotos: G. Busse OP, Archiv Strahlfeld